

Teil des ideologischen Komplex. Er ist wesentlich mehr als nur eine Folge historischer oder landschaftlicher Bilderbogen! Smetana hat im so bewundernswürdigen, als er gewissermaßen eines Mehrfunktionskrieg führen mußte. Zudem traf ihn persönlich das größte Leid, das einem Musiker widerfahren kann: Wie Beethoven verlor er sein Gehör. Aber statt zu resignieren, verdoppelte er seinen Arbeitsaufwand. In demselben Wochen des Jahres 1874, in denen ein Nervenzwischenfall eine rasche Zersetzung seines Hörvorganges mit sich brachte, begann er die Arbeit am Zyklus „Mein Vaterland“, den er nach Unterbrechungen durch die Komposition mehrerer Opern und anderer Instrumentalwerke Ende 1875 beendete. Er hat also niemals mit dem äußeren Ohr vernommen, was seine Phantasie auf das Notenpapier gebarnt hätte!

Die in der ursprünglichen Reihenfolge an vierer Stelle stehende Tondichtung „Aus Böhmens Hain und Fluß“ gilt der Natur des Landes, doch diese Schilderung soll, wie der Verlauf zeigt, keineswegs ein ruhiges Idyll empfinden werden. Während sich in der „Moldau“ die Kontraste durch die wechselnden Landschaften und Stimmungen ergeben, tritt hier stärker ein komplexes Element hervor. Es steht deutlich im Gegensatz zu den lyrischen und beschaulichen Episoden. Ohne so bestimmte Hinweise, wie sie aus Smetana in der „Moldau“ gibt, hören wir dennoch das Rauschen des Waldes, das Wogen der Föhler und auch die Töne und Lieder der Völker heraus. Indem der Komponist aber im Schlußteil der Tondichtung die trübliche Folkemelodie mehrmals gewollt unterbrechen läßt, ehe sie sich voll entfalten kann, will er sicherlich mehr geben als nur „ein Entfest oder irgendein Dorfest“, wie er gelegentlich sagt. Die Unterbrechungen deuten zweifellos auf die dunklen und bösen Kräfte hin, die zur Zeit der Entstehung des Zyklus der Enttötung einer tschechischen Nationalkultur im Wege standen. Der Folkorhythmus verkörpert dagegen die gesunden, komplexesten Kräfte des Volkes und gibt der Oberzeugung des Meisters Ausdruck, daß sich sein Land einstmals frei entfalten wird.

Der zweite Teil des Zyklus „Die Moldau“, gehört zu den volkstümlichsten Werken der musikalischen Weltliteratur und wird sehr häufig auch selbständig aufgeführt. Smetana singt hier das Lied der schönen tschechischen Landschaft. Wir folgen dem Lauf des Moldau-Flusses von seinen Quellen im Böhmerwalde bis zu seiner Einmündung in die Elbe. Mit einem gleichsam quielenden und spritzenden Moll markiert der Komponist zu Anfang das hurtig zu Tal eilende Bächlein, aus dem nach und nach ein Fluß wird. Eine volksliedhafte Weise symbolisiert ihn, bis dann nach anderer musikalische Bilder hinzutreten. Fanfaren kennzeichnen eine Jagd, die in den dichten Wäldern am Ufer des Stromes stattfindet; der Rhythmus des tschechischen Nationaltanzes Polka lenkt unsere Phantasie in ein Dorf, wo vielleicht eine trübliche Hochzeit gefeiert wird; eine geheimnisvolle stille Nodtmusik läßt Wägen aus dem mittelmäßlichen Strom emportauchen; leise Marschrhythmen mögen an die Ritter auf ihren Burgen erinnern; zu deren Füßen die Moldau dahinschwimmt; Stromschnellen lassen das Wasser sprühend spritzen und sprudeln. Endlich kommt Prag in Sicht. Das majestätische Motiv der alten Prager Burg Vyšehrad veranschaulicht die Begegnung von Strom und Stadt, bis schließlich die Moldau mit leiser Wellenschlag sich allmählich unserer Blicken entzieht und in der Ferne verschwindet. Durch zwei starke Schläge des Orchesters weilen uns aus unseren Träumen und führen uns in die Gegenwart zurück.

Das Violoncellokonzert h-Moll op. 104 begann Antonín Dvořák am 8. November 1894 in New York, nach während seines Aufenthaltes in Amerika zu komponieren und schloß die Arbeit im wesentlichen am 9. Februar des folgenden Jahres ab. Nach seiner Rückkehr in die tschechoslowakische Heimat wurde dann der letzte Satz noch entscheidend erweitert. Auf die Gestaltung des Soloparts nahm der damals berühmte Cellist des böhmischen Quartetts, Hanuš Wihan, dem das Konzert auch gewidmet wurde, wesentlichen Einfluß. Obwohl Dvořák das Violoncello nicht eigentlich liebte – weil es, wie er sich ausdrückte,

„oben kreischt und unten brummt“ – schuf er mit seinem h-Moll-Konzert, das eine Solifonia mit obligaten Violoncello genannt zu werden verdient, eine der schönsten Fiklen der Cello-Literatur, da es dem Solisten alles gibt, was er sich wünschen kann: ausdrucksvolle Kantilenen, einen mitreißenden rhythmischen Eln und technische Brillanz. Unter der Leitung des Komponisten erklang das Werk zum erstenmal am 19. März 1896 in London mit dem englischen Solisten Leo Sien, der das Konzert auch einen Monat später in Prag bekannt machte.

Der erste Satz (Allegro) beginnt mit einer längeren, ausdrucksvollen Orchestereinführung, die das thematische Material vorstellt, namentlich die beiden führenden Themen: das besonders gelungene erste mit seinem heroisch-kraftvollen Charakter und das lyrische zweite, zunächst vom Waldhorn angestimmt. Beide Themen werden danach auch vom Soloinstrument aufgegriffen. Der Aufbau des ganzen Satzes ist locker, fast rhapsodisch.

Der zweite Satz (Adagio) ist eine der schönsten lyrischen Eingebungen Dvořáks. Das gesangvolle Thema erklingt zuerst in den Klarinetten, bevor es vom Soloncello aufgegriffen wird. Der spannungsgeladene Mittelteil geht in eine Reminiszenz an Dvořáks Liedschöpfung über.

Der wirkungsvollste Teil des Konzerts ist hoglos das Finale (Allegro moderato) mit seiner Fülle von patriotischen, melancholischen und rhythmisch-zündenden Gedanken. Das Hauptthema drückt die Freude des Komponisten über die bevorstehende Rückkehr in die Heimat aus, das Soloinstrument führt die lapidare Melodie nach kurzen Orchesterpausen von Soloninetten unterstützten diesen Ausdrucksgedanken in, o. ein Zwiegespräch zwischen Soloncello und Solonadine. Dann erklingen Motive aus dem vorausgegangenen Satzen (Hauptthema des ersten Satzes, das Adagio-Thema) in traumatischer Haltung, bis mit dem Hauptthema des Finales der jubelnde Ausklang des Werkes herbeigeführt wird.

VORABEENDIGUNG

Sonabend, des 21. und Sonntag, den 22. April 1972, jeweils 20.00 Uhr, Katschkehaus

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Günther Helmig

Solozell: Cello: Oweel, Frankweil, Klavier

Werk: von Haydn, Chopin und Beethoven

Erster Konzertabend

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spezial 1972/73 – Herausgeber: Günther Helmig
Redaktion: Dr. Sabot, Ditta Hönig
Die Gestaltung in der vorliegenden Dichtung: Smetana schrieb Prof. Dr. Richard Pezolt
Druck: Polgraph Raddeburg, PA 7100 - 11-25-12 220 110 808-25-73

dresdner
philharmonie

9. AUSSERORDENTLICHES KONZERT
1972/73